

Bildanalysen als Basiskompetenz für alle Schulfächer

Zentrale Funktionen von Bildern und methodischen Ansätzen der Interpretation

Joachim Penzel

Bilder-Welt-Gesellschaft

Im vergangenen Jahrzehnt haben sich Bilder unterschiedlichster Art neben Sprache und Schrift als gleichwertige Ausdrucks- und Mitteilungsförm behauptet. In den Massenmedien (Zeitschriften, Fernsehen, Kino, Internet) beherrschen Bilder sogar das kommunikative Geschehen derart, dass unser aktuelles Weltwissen zum großen Teil einem primär ikonisch vermittelten Gedächtnis entspricht. Wir leben in einer Bilder-Welt-Gesellschaft.

Diese gravierenden Veränderungen haben seit Anfang der 1990er-Jahre sukzessive zur Ausbildung der sogenannten *Bildwissenschaft* als einer transdisziplinären Form der Erkenntnis- und Theoriebildung beigetragen. Hier werden unterschiedlichste Forschungsansätze im Bereich bildgebender Verfahren der Natur-, Kultur- und Sozialwissenschaften zusammengeführt. Die neue Rolle von Bildern hat ihren Niederschlag auch innerhalb der Erziehungswissenschaften und der Fachdidaktiken einzelner Unterrichtsfächer gefunden – so wurde beispielsweise der Bildanteil in den Lehr- und Lernmaterialien aller Fächer enorm erhöht, wurden jede Menge elektronischer, primär auf Bildern basierender didaktischer Materialien hergestellt.

Erste Überblicksuntersuchungen sprechen heute von *bildgestützten Lernprozessen*. Visual learning, visuell literacy oder visuelle Kompetenzen werden mittlerweile nicht mehr nur im Kunstunterricht, sondern in allen Fächern (mehr oder weniger bewusst) angewendet und gefördert.

Bildkompetenzen

Das Lehren und Lernen mit Bildern ist also ein in der Schulpraxis deutlich fortgeschrittener Prozess. Allerdings werden Bilder in den einzelnen Fächern meist nur in ihrer Funktion als Vermittlungsmedien für spezielle Wissensaspekte verwendet. Neben dieser rein didaktischen Aufgabe bieten Bilder jedoch immer auch die Möglichkeit, sie zum Gegenstand einer methodischen Auseinandersetzung zu machen. Das heißt, in ihnen gründet ein Erkenntnispotential, das ganz eigenständig die jeweiligen fachlichen Zusammenhänge erweitern und differenzieren kann. Daher erscheint es dringend erforderlich, bildanalytische Kompetenzen, ähnlich wie sprachliche oder mathematische, in die Professionalisierung aller Fachlehrer einzubinden. Bildkompetenzen sind Schlüsselkompetenzen aktueller Schulpädagogik.

Bildkompetenzen entsprechen denjenigen Fähigkeiten und Fertigkeiten,

- a) die zunächst im primären Zugang ermöglichen, Bilder in unterschiedlichen Fachzusammenhängen selbstständig zu verstehen;
- b) die in einer sekundären, also fortführenden bzw. vertiefenden Auseinandersetzung die Reflexion von spezifischen formalen Bildgestaltungselementen, von unterschiedlichen symbolischen Bildcodierungsformen und von diversen Bildgebrauchsfunktionen ermöglichen.

Der erste Schritt erfolgt mehr oder weniger unwillkürlich und ist heute, vergleichbar mit dem Mutterspracherwerb, ein automatisch ablaufender Prozess, den Kinder und Jugendliche durch Medienkonsum einüben. Diese primäre Bildkompetenz

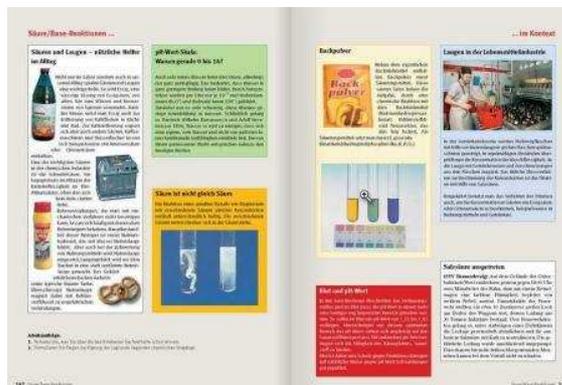


Abb. 1) Doppelseite eines aktuellen Chemielehrbuches mit acht verschiedenen Bildern

geht der schulischen Bildung sozusagen voraus; sie ist ihr Fundament. Für den zweiten Schritt dagegen werden Kenntnisse einiger methodischer Verfahren für die Beurteilung und Interpretation von Bildern benötigt. Hier sollte ein fächerübergreifender Bildunterricht in der Sekundarstufe ansetzen.

Einige Analyseverfahren

Mittlerweile existieren sehr vielfältige Methoden, die jeweils unterschiedliche Zugänge zu Bildern ermöglichen. Jedes Verfahren betont allerdings immer nur einzelne Bedeutungsaspekte und blendet andere damit aus. Vergleichbar mit der Interpretation von Texten im Deutschunterricht ist heute deshalb Methodenvielfalt und Multiperspektivität eine unabdingbare Voraussetzung für das vertiefte Verstehen von Bildern.

Interpretationsmethoden sind Werkzeuge, die durch ein strukturiertes Vorgehen ermöglichen, Bilder in ihren historischen und aktuellen gesellschaftlichen Zusammenhängen zu verstehen. Im Folgenden werden einige Verfahren kurz vorgestellt und die wichtigsten Schritte zusammengefasst.

a) Bildbeschreibung

Sie stellt die Basis jeder Art von Bilddeutung dar. Die Bildbeschreibung ermöglicht, das, was wir zunächst automatisch sehen, in einen Zustand der Bewusstheit zu rücken. Sie zielt darauf ab, die abgebildeten Gegenstände, Personen und Räume zu benennen, das heißt das Wer, Was, Wann und Wo zu inventarisieren. Diese einzelnen Elemente gilt es danach in ihrem strukturierten Zusammenhang, beispielsweise einer Handlung oder einer Erzählung, zu erfassen. Bilder verfügen meist über einfache Ordnungsschemata, indem sie das Dargestellte in Leserichtung (von links nach rechts) oder symmetrisch (zentral) ausrichten. Solche Bildordnungen geben erste Hinweise auf mögliche Deutungen.

b) Ikonografie

Dieses Verfahren beschäftigt sich hauptsächlich mit der Identifikation der abgebildeten Personen und Gegenstände. Gerade auf historischen Kunstwerken (z.B. Malerei) oder älteren Fotografien (selbst in Familienalben) ist heute meist nicht klar, wer da überhaupt unter welchen Umständen bei welchen Tätigkeiten dargestellt ist. Dieses

Wissen erhält man durch die Lektüre von Texten, die von denselben Inhalten wie die Bilder berichten (Bibel, Mythologie, Chroniken, Zeitzeugen). Der Begriff *Ikonografie* setzt sich aus *Icon* (gr. = Bild) und *graphein* (gr. = schreiben) zusammen und bezeichnet damit sowohl die Bildbeschreibung als auch das Verhältnis der Bilder zu Texten. Dieses Verfahren dient also dem reinen Beschreiben des Dargestellten; so wird der sogenannte Wortsinn von Bildern erfasst. Personen werden beispielsweise identifiziert, wenn man ihre Handlungen, die entsprechenden Handlungsorte und Handlungsgegenstände aus vorhandenen Texten wiedererkennt und mit dem Dargestellten in Verbindung bringt. Dabei werden Handlung, Ort und Gegenstände wie unverzichtbare Attribute von Personen betrachtet. Vergleichbar mit der Kriminalistik sucht die Ikonografie also sämtliche Attribute, um Personen oder Gegenstände zweifelsfrei zu identifizieren.

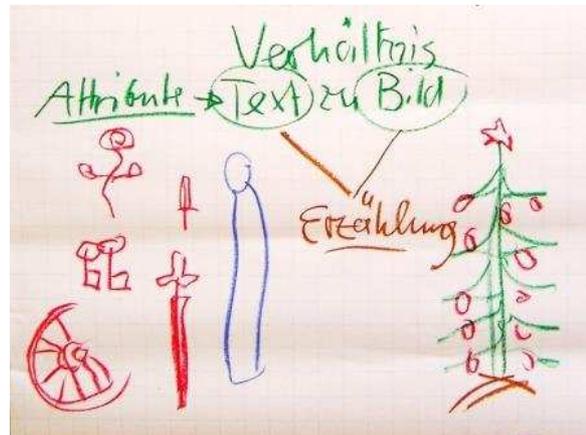


Abb.2) Die Ikonografie identifiziert Personen (blau) über ihre Attribute (rot) – das entspricht dem Modell Weihnachtsbaum (rechts), denn erst durch den Schmuck wird eine Tanne dazu. Es ist entscheidend, was an einer Bildperson „dranhängt“.

c) Ikonologie

Diese Methode fragt nach dem historischen Sinn von Bildern, also nach der Bedeutung in ihrer Entstehungszeit. Dazu ist es erforderlich, sich mit bestimmten Aspekten des Weltwissens früherer Zeiten (oder der Gegenwart bei aktuellen Bildern) zu beschäftigen. Bilder werden hierbei als unmittelbare Wirkung von verbreitetem Wissen gedeutet. Das macht es meist notwendig, historische Quellen der Geistes- und Sozialgeschichte der betreffenden Zeiten zu lesen. Entsprechend vereint der Begriff *Ikonologie* auch *Icon* (gr. = Bild) und *Logos* (gr. = Wort). Ein Bild wird hierbei als eine Art

Schwamm betrachtet, der verbalisierte Wissensfragmente einer Zeit aufgesaugt hat.

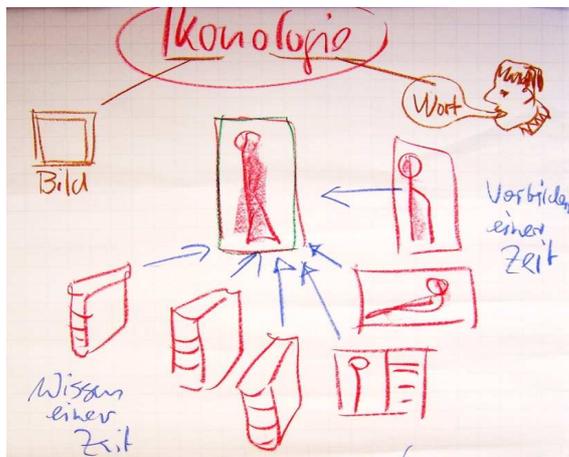


Abb.3) Die Ikonologie fragt nach dem Wissen einer bestimmten Zeit, das in die Herstellung eines Bildes eingegangen ist. Dieses Wissen lässt sich aus Büchern und zeitgleich entstandenen Bildern erschließen.

c) Kontexttheorie

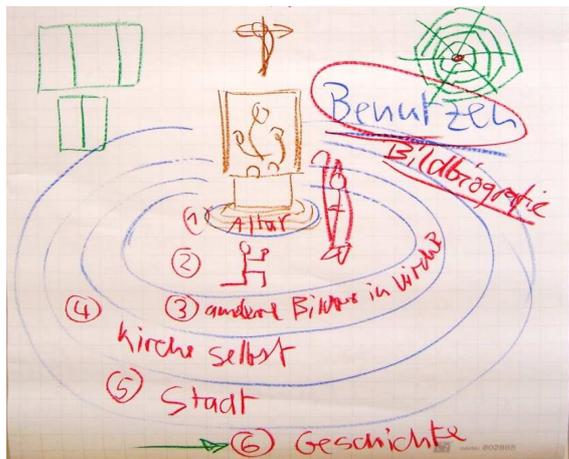


Abb. 4) Um jedes Bild, bspw. einen Kirchenaltar, existiert ein Umraum, der zur Bedeutungsstiftung beiträgt. Derartige Kontexte kann man sich wie Ringe vorstellen, die um ein Bild liegen.

Die Kontexttheorie geht davon aus, dass Bilder stets an eine konkrete kommunikative Gebrauchssituation gebunden sind und dass die Bedeutung folglich nicht allein im Bild, sondern auch im Kontext liegt. Der Begriff *Kontext* meint den Text um den Text; in Bezug auf Bilder bezeichnet er die unmittelbare räumliche Umgebung – bspw. eine Bildunterschrift, eine Schlagzeile und einen Text unter, über und neben einem Zeitungsfoto; oder

andere Bildwerke, die sich in der Umgebung bspw. eines Kirchenaltars befinden; oder Facebook-Bilder, die von einer Internetseite auf eine andere verweisen. Erst in einem solchen räumlichen Netzwerk von Bildern und Texten entsteht die Bedeutung. Ein zu deutendes Bild gleicht daher einer Spinne, die im Zentrum ihres Netzes sitzt und alle Fäden kontrolliert.

d) Rezeptionsästhetik

Diesem Verfahren liegt die Annahme zu Grunde, dass die Bedeutung von Bildern erst im Betrachtungsprozess hergestellt wird. Betrachtung ist jedoch kein willkürlicher Akt, sondern ein strukturierter Vorgang, der durch das Bild selbst gesteuert wird. Die Rezeptionsästhetik fragt folglich nach den im Bild integrierten Steuerungsprozessen von Bildbetrachtungen. So gibt es in jedem Bild Kontakt- und Identifikationsfiguren, die den Betrachter direkt adressieren: es gibt Leerstellen, die ihm einen persönlichen Ort im Bild anbieten oder Wege, die den Bild- und den Betrachterraum miteinander verbinden. In dieser Weise erstellen Bilder meist auch sehr konkrete Rollenangebote für ihre Betrachter – mal gehört man zum Hofstaat eines Königs, mal zu den Kämpfern einer Computerspielwelt. Man hat diese Methode auch auf das Schlagwort gebracht: *Der Betrachter ist im Bild.*

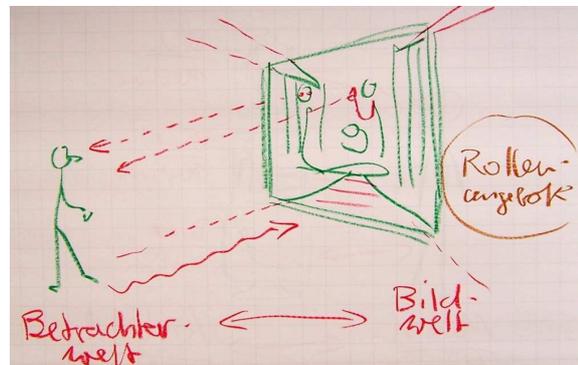


Abb.5) Ein Bild funktioniert meist wie ein Fenster oder eine Tür: durch diese Scheinöffnung werden Betrachterwelt und Bildwelt zu einem gemeinsam Handlungsraum verbunden.

e) Bildanthropologie

Diese Methode geht von der Grundannahme aus, dass Menschen ihre eigene körperliche Erscheinung an Vor-Bildern orientieren und danach gestalten. Wie das Kompositum Bild-Anthropologie verdeutlicht, wird hier nach dem Verhältnis von

Bildern und Menschen gefragt, genaugenommen nach der Wirkung von Bildern auf das Körperempfinden, die konkrete körperliche Erscheinung und das Wissen vom Körper. Hier werden Bilder des Totenkultes untersucht, aber genauso Modelfotografien, Röntgenbilder oder Tomografien von Krebszellen. Für einen Erkenntnisgewinn sind nicht nur die jeweiligen Darstellungen, sondern auch die dabei verwendeten Technologien, die sogenannten bildgebenden Verfahren bedeutsam.

Bildfunktionen

Im jeweiligen Fachunterricht (Ethik, Religion, Biologie, Geografie etc.) ist es nicht sinnvoll, sich wie im Kunstunterricht systematisch mit bildanalytischen Methoden auseinanderzusetzen. Bilder sind hier hauptsächlich didaktische Instrumente der Wissensvermittlung. Ab und zu lohnt es sich jedoch, den Betrachtungsfokus der Schüler vom jeweiligen Thema, das durch Bilder illustriert wird, auf die Bilder selbst zu lenken, um damit in einen Prozess eines sowohl vertieften fachlichen als auch eines fächerübergreifenden Verstehens einzutreten. Hierbei kann die Kenntnis einiger methodischer Analyseaspekte seitens der Lehrenden dazu beitragen, spezielle Fragestellungen zu entwerfen, mit denen die Schüler an unterschiedliche Sinndimensionen der Bilder herangeführt werden.

Um diesen Prozess zu unterstützen, ist es sinnvoll, sich selbst und ebenso den Schülern zunächst zu verdeutlichen, dass die Bilder in den einzelnen Zusammenhängen (Kontexten) jeweils in spezifischen Funktionen eingesetzt werden. Solche Funktionen bzw. instrumentellen Aufgaben von Bildern lassen sich oft mit einzelnen Analyseverfahren besonders gezielt untersuchen. Einige Schlüsselfunktionen von Bildern werden im Folgenden kurz zusammengefasst.

a) Bild als Dokument

Es ist eine der wichtigsten Folgen der Erfindung und Verbreitung der Fotografie seit dem frühen 19. Jahrhundert, dass wir Bilder hauptsächlich als Ausschnitte und als Fixierung realer Handlungen deuten. Fotos und Filme werden in unterschiedlichen Zusammenhängen wie Dokumente der Wirklichkeit eingesetzt. Sie besitzen einen Zeugen- und Beweisstatus – bspw. Reportagefotos, Nachrichtenfilme, Familienfotos, Passbilder, Mikro- oder Makroaufnahmen in der Biologie oder der Kosmologie. Die Betrachtung eines fotografischen bzw. filmischen Bildes ersetzt folglich die unmittelbare Teilhabe an einer fernen oder vergange-

nen Wirklichkeit; sie ermöglicht ebenso die Untersuchung von Gegenständen außerhalb unserer Reichweite. Das Medium der Fotografie hat in der historisch kurzen Zeit von knapp 200 Jahren dazu geführt, dass wir heute Bilder mit den von ihnen abgebildeten Gegenständen gleichsetzen. Dieser Prozess ermöglicht viel kommunikative Effizienz, ist aber um den Preis erkauft, dass uns die Dinge erfahrung zunehmend abhanden kommt. Daher erscheint es sinnvoll, die scheinbar sachlichen Fotoaufnahmen, nach ihren jeweiligen Gestaltungs-konventionen zu untersuchen und vor allem danach zu fragen, was im jeweiligen Bildausschnitt nicht zu sehen ist.



Abb. 7) Eines der vier erhaltenen „Auschwitzbilder“. Dabei handelt es sich um die einzigen fotografischen Dokumente des industriellen Massenmordes. Insofern besitzt dieses Bild nicht nur einen historischen Wert, sondern diente als juristisches Beweisstück in den Nürnberger Prozessen.

b) Bild als Argument

Der Dokumentenstatus von realistischen Bildern wird heute in allen Medien (Zeitungen, Internet, Fernsehen, Lehrbücher etc.) mit der Funktion von Argumenten verbunden. Jedes einzelne Bild steht im Verbund mit anderen Bildern oder Texten und liefert hier nicht nur Sachaussagen, sondern legt meist auch konkreten Urteile nahe, bspw. politische, moralische, ästhetische oder weltanschauliche Wertungen. Derartige Werturteile werden jedoch nicht als eine von Autoren intendierte Sinnsetzung wahrgenommen, sondern aufgrund des Dokumentenstatus, das heißt wegen der sichtbaren Wirklichkeit, selbst als eine Tatsache interpretiert. Die Kopplung von Sachaussagen mit Argumenten macht Bilder zu einem der effektivsten Mittel der Meinungsbildung und Meinungsmanipulation. Es lohnt daher, im Sinne einer emanzipato-

risch verstandenen Schulbildung, jedes Bild nach dessen argumentativen Mustern hin zu untersuchen.



Abb. 8) Das Gemälde „Galilei vor dem Inquisitionstribunal“, in vielen Geschichtslehrbüchern abgebildet, ist ein Beispiel für eine Argumentation durch eine Bild-im-Bild-Darstellung. Galilei wird in diesem Gemälde von 1889 zum Überwinder des christlichen Glaubens stilisiert.

c) Bild als Modell

Vor allem im Bereich der Natur- und Technikwissenschaften werden Bilder im Sinne von Modellen als eine Art Veranschaulichungshilfe von schwer erklärten Sachverhalten verwendet. Modelle gewinnen ihre Verständlichkeit durch Prozesse der Reduktion und der Abstraktion von Wirklichkeit auf ein Bündel überschaubarer Tatsachen. Bildhafte Modelle sind folglich immer Vereinfachungen der Wirklichkeit einerseits und gedankliche Konzepte für die Wirklichkeit andererseits. Innerhalb der schulischen Bildung tragen Modelle maßgeblich dazu bei, sich von einigen wissenschaftlichen Problemen überhaupt eine annähernde Vorstellung zu machen. In der Konsequenz hat das allerdings dazu geführt, dass Modelle zunehmend mit der Wirklichkeit, die sie erklären sollen, gleichgesetzt werden. Modelle suggerieren dabei jeweils Erkennbarkeit, Beherrschbarkeit und Planbarkeit bspw. von Naturprozessen. Die Dominanz von naturwissenschaftlichen Modellen in der massenmedialen Kommunikation und ebenso im aktuellen Schulunterricht trägt maßgeblich dazu bei, Natur und Technik wie eine Art Spielzeugbaukasten zu verstehen, mit dem alles machbar ist. Will man sich heute einen ethischen Standpunkt gegenüber zentralen Fragen der Naturwissenschaft und der Technik (bspw. Stammzellenforschung, Gentechnologie, Atomkraft etc.) erarbeiten, ist es unvermeidlich, diejenigen Modelle zu analysieren, mit denen zentrale Probleme dieser Bereiche visualisiert werden.

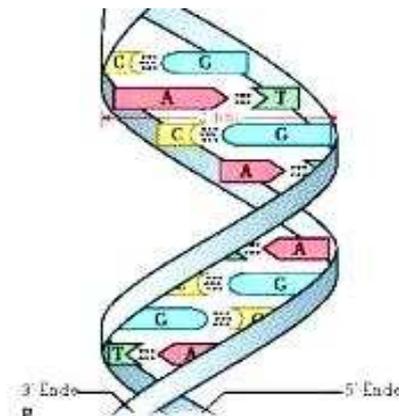


Abb. 9) Die DNA-Darstellung ist ein typisches naturwissenschaftliches Modellbild. Obwohl das Modell mit der Wirklichkeit nur sehr geringfügig übereinstimmt, wird es in der öffentlichen Kommunikation mit der Wirklichkeit gleichgesetzt.

d) Bild als Handlungsanweisung

Es geschieht heute mehr oder weniger unwillkürlich, dass viele unserer alltäglichen Handlungen direkt von Bildern gesteuert werden. Verkehrs- und Hinweiszeichen oder SMS-Smilies sind dazu ein ebenso deutliches Indez wie auch Gebrauchsanweisungen, Produktinformationen oder Werbungen in Bildform. Bilder sagen uns hier oft viel eindeutiger als Sprache, was wir zu tun haben. Gerade im Bereich der Internetnutzung oder bei Computerspielen besteht die Gefahr, dass Menschen zu ausführenden Organen bildbasierender Programme werden. Bilder führen dann mitunter direkt in eine neue Art von Sucht.



Abb. 10) Bilder koordinieren Handlungen im öffentlichen Leben

e) Bild als Handlungsgegenstand

Bilder sind nicht nur zum Betrachten bestimmt, sondern werden auch als Handlungsgegenstände genutzt. Ob in der Kultpraxis der Religionen, ob in der politischen Protestkultur oder in Intimbeziehungen gehen Menschen mit Bildern um, als wür-

de es sich um Personen handeln. Schon seit Jahrtausenden haben Bilder eine Stellvertreterfunktion übernommen. An ihnen agiert sich Gewalt aus, Bildern wird ebenso liebevolle Zuneigung entgegengebracht, wird öffentliche Verehrung zuteil und Beifall gespendet. Die Untersuchung ritualisierter Bildhandlungen in Jugendkultur, Politik und Religion ermöglicht es, gesellschaftliche Prozesse genauer zu verstehen.



Abb. 11) Protestantischer Bildersturm in Holland 1566 – eigentlich handelte es sich hierbei um eine magische, also abergläubige Bildpraxis, bei der die Bilder einer Gottheit zerstört wurden. Sie folgte dem alttestamentlichen Bilderverbot und stand in Tradition des antiken Ikonoklasmus.

f) Bild als Gefühlsverstärker

Was einen gotischen Kreuzigungsaltar mit einem aktuellen Hollywood-Blockbuster verbindet, ist die Tatsache, dass Bilder nicht nur Sachinformationen und symbolische Aussagen vermitteln, sondern ebenso emotionale Bedeutungen erzeugen. Nicht nur in den Massenmedien, sondern genauso innerhalb wissenschaftlicher Zusammenhänge wird die intensive Wirkung von Bildern auf Gefühle gezielt ausgenutzt. Diese Adressierung des Unwillkürlichen, teils des Unbewussten, erzeugt eine starke Betrachterbindung; so werden wir von Bildern gebannt. In scheinbaren Sachzusammenhängen wirkt die Emotionalisierung durch Bilder wie ein unterstützendes Argument von großer Überzeugungskraft, deshalb kommen selbst nüchterne Versicherungsverträge kaum noch ohne die

Beigabe von Bildern aus. Zur einer hedonistischen Gegenwartskultur gehört es selbstverständlich, sich dem Bildgenuss lustvoll hingeben zu können, gleichfalls ist eine kritische Aufmerksamkeit oft als Selbstschutz nötig, um von der Bildindustrie nicht permanent überrumpelt zu werden.

g) Bild als Rätsel

Nachdem die bildende Kunst, insbesondere die Malerei ihre soziale Führungsrolle bei der Herstellung von Bildern Mitte des 19. Jahrhunderts an die Fotografie verloren hat, sind künstlerische Bilder einer Art „Ästhetik des Widerstandes“ verpflichtet. Hier werden wortwörtlich Gegenbilder entworfen, die von der gesellschaftlich verbreiteten Bildkultur abweichen. Daher erscheinen künstlerische Bilder oft rätselhaft – sie laden zu einem Deutungsspiel ein, das nur mit dem persönlichen intellektuellen Kraftaufwand der Betrachter in Gang zu setzen ist. Hier gelingt es, nicht nur die Bilder selbst, sondern ebenso gesellschaftliche Zusammenhänge kritisch zu hinterfragen oder durch ein Bild unerwartete Anstöße zur Selbstentwicklung zu erhalten.



Abb. 12) Diese Werbebild gibt ein Rätsel auf, das nur durch die Kenntnis eines berühmten künstlerischen Bildes, das eine Pfeife zeigt, zu lösen ist.

Literatur

Brassat, Wolfgang; Kohle, Hubertus (Hg.): Methodenreader Kunstgeschichte, Köln 2003

Walch, Josef; Penzel, Joachim: Bildanalysen: Beschreiben, interpretieren, verstehen, dekonstruieren, WEKA Unterrichtsmaterialien, Kissingen 2005